

# Laibacher Zeitung.

Nr. 94.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6. Für die Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 25. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. April d. J. dem Conducteur der priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn Michael Müller in Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Pflückerfüllung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Nikolaus Antoniazio in Pinguente auf sein Ansuchen zum Bezirksgerichte Pisino in gleicher Eigenschaft versetzt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen.

Die übereinstimmenden Mittheilungen der „Politischen Correspondenz“ und der „Pester Correspondenz“ über den Stand der Ministerberatungen, werden von der Presse dahin commentiert, daß den ungarischen Ministern während der letzten Tage die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, manche ihrer ursprünglichen Forderungen zu verwirklichen und von der Nothwendigkeit, dem Interesse des Gesamtstaates manche ihrer Postulate theilweise oder vollständig zu opfern, sich aufgedrängt hat; daß sie gleichzeitig in dem Maße der Zugeständnisse, auf welche von österreichischer Seite eingegangen wurde, immerhin eine Gewähr für die Hoffnung erblicken, die Verhandlungen auch auf einer für Ungarn billigen und annehmbaren Grundlage noch glücklich zu Ende führen; daß sie aber Bedenken tragen, weiter vorzugehen, ohne früher neuerdings mit ihrer parlamentarischen Partei sich ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Die „Presse“ glaubt, daß bei der Wiederaufnahme der Conferenzen zwar noch manche Schwierigkeit zu ebnen sein werde, schließlich aber ein vollständiger Compromiß zu erwarten stehe. Man werde dann nicht von einem Siege des einen oder anderen Theiles sprechen können; aus dem heißen Streite gehe nur die Idee der Zusammengehörigkeit, die Reichsidee, siegreich hervor, der von beiden Seiten Opfer gebracht wurden.

Dem Fremdenblatt scheint es, daß vom speciell cisleithanischen Standpunkte gegen das bisher Vereinharte kein Bedenken erhoben werden kann. Höher freilich als das Interesse der einen oder anderen Reichshälfte steht das Interesse des Gesamtreiches und dieses erhellt gebieterisch, daß der Ausgleich zustande komme. Indem die ungarischen Minister nach Pest reisen, um sich mit ihren Parteigenossen zu verständigen, scheinen sie, wie das Blatt meint, anzudeuten, daß sie der gleichen Ansicht und geneigt sind, jene Opfer zu bringen, ohne

die eine Verständigung der beiden Theile nicht gedacht werden kann.

Die Neue freie Presse begreift die Fähigkeit, mit der das Ministerium Tisza an seinem Anspruche bezüglich der Verzehrungssteuer festhält und noch mehr die Entschiedenheit, mit welcher die diesseitige Regierung denselben ablehnt. Sie glaubt hinzufügen zu dürfen, daß die maßgebendsten Einflüsse die volle Berechtigung dieses Standpunktes anerkennen. Daher habe — bemerkt dieses Blatt — die Nachricht, daß die ungarischen Minister nach Pest zurückgekehrt sind, um sich mit ihren Parteigenossen zu verständigen, nichts Beunruhigendes; sie ist vielmehr geeignet, die Hoffnung auf einen baldigen und erfreulichen Abschluß der Ausgleichsverhandlungen zu verstärken.

Die Morgenpost ist der Ansicht, daß die Verhandlungen des gestrigen Tages eine Annäherung und damit die Möglichkeit einer gänzlichen Verständigung als Resultat ergeben haben. Die Abreise der Ungarn dürfe in günstigem Sinne gedeutet werden, insofern als Herr v. Tisza und seine Kollegen nur nach Pest zurückgekehrt sind, um sich für alle weiteren und bis jetzt nicht vorhergesehenen Schritte der Genehmigung ihrer Partei zu versichern.

Das Tagblatt findet die Abreise der ungarischen Minister ebenfalls durch den Wunsch derselben erklärt, nachdem die Verhandlungen in Wien die Grenzen des Erreichbaren festgestellt haben, nunmehr in Rapport mit den Parteigenossen zu treten, um denselben die Situation klarzulegen. Das Blatt zweifelt nicht, daß die Minister nach Wien zurückkehren werden, um mit der Einwilligung ihrer Partei das Ausgleichswerk zu Ende zu bringen.

Das Vaterland, welches mit Bezugnahme auf die letzten Nachrichten vom Insurrectionschaoslage die österreichische Orientpolitik einer Kritik unterzieht, meint, Oesterreich-Ungarn dürfe nicht länger den Ereignissen zusehen; es habe die Pflicht, thatkräftig in den Gang derselben einzugreifen, um sie zu bestimmen und für die eigenen Zwecke dienstbar zu machen. Das Blatt hält es für unzweifelhaft, daß Rußland in nicht ferner Zeit mit den Waffen in der Hand eingreifen müsse. (?) meint, daß Oesterreich mit Rücksicht auf die dann gegebene Lage sein Hauptaugenmerk auf Bosnien richten solle und glaubt, daß es vorerhand nur eine Richtschnur für unser auswärtiges Amt gebe: Entgegenkommendes Einverständnis mit Rußland und eine active Politik.

## Die orientalische Frage.

Wie begreiflich, ist die sogenannte „orientalische Frage“, diese — vielleicht nicht mit Unrecht — allgemein instinctiv gefürchtete Seeschlange am Meerespiegel der europäischen Politik, seit dem „da unten weit

in der Türkei“ losgebrochenen „Aufeinander schlagen der Völker“ zu einer brennenden Tagesfrage geworden, der sämtliche Journale von Bedeutung ihre eingehende Besprechung angedeihen lassen zu müssen glauben.

Insbesonders ist es die norddeutsche Journalistik, die dieselbe mit Vorliebe in den Kreis ihrer — allerdings nicht immer zutreffenden und opportunen — Discussion zieht. Diesmal ist es ein vom conservativen Standpunkte aus geschriebener Artikel der Kreuzzeitung über dieses Thema, der uns, seiner ruhigen und klaren Erörterung der Sachlage wegen, einer eingehenderen Beachtung würdig zu sein scheint und den wir daher einer kurzen Besprechung unterziehen wollen.

Nachdem die „Kreuzzeitung“ betont, daß man es nunmehr deshalb mit Heßen und Verdächtigen zwischen Rußland und Oesterreich versuche, weil es sich herausgestellt habe, daß dem Drei-Kaiserbündnisse, „der besten Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa“, auf directem Wege nicht beizukommen sei, fährt sie fort: „Es fehlt zwar noch die Kenntnis der Motive zu diesen Heßereien und Mißverständnissen; es ist aber auch gar nicht nöthig, danach zu forschen, da ihr Zweck — Förderung des Drei-Kaiserbündnisses — ja deutlich genug hervortritt. Man scheint es nachgerade aufgegeben zu haben, das gleiche Spiel auch auf Rußland und Preußen-Deutschland anzuwenden, und versucht es daher mit Rußland und Oesterreich. Beide Staaten sind für den Orient jetzt gewissermaßen die Vororte der sechs Großmächte Europa's, welche ja bis jetzt in anerkanntester Weise alles Mögliche versucht haben, um den Zündstoff für eine gegen die Türkei gerichtete Explosion zu beseitigen. Als Vororten ist beiden Staaten aber auch eine schwere Verantwortlichkeit aufgebürdet worden, und vor allen Dingen sollte man anerkennen, daß Oesterreich eigentlich noch schwerer an dieser Verantwortlichkeit zu tragen hat als Rußland, dessen bis jetzt durchaus correcte Haltung den Vortheil hat, nicht unmittelbar an seinen Grenzen, weder durch Uebertritte, noch durch Zugänge, weder durch Millionen verschlingende Unterstufungen, noch durch persönliche Verhandlungen mit den Führern auf beiden Seiten, belästigt und erregt zu sein!“

Die „Kreuzzeitung“ bespricht sodann die Haltung eines Theiles der Presse in jüngster Zeit. „Es ist ein schwer verantwortliches Spiel — sagte sie — welches die Herren treiben, wenn sie offenbare Lügen, wie jene angebliche Aeußerung des Generals Rodich, und jene Papierkorb-Literatur längst vergessener Gesandtenberichte ins Geseht führen; wenn sie von Rußland sprechen, als ob kein Kaiser Alexander II. dort regierte und kein Fürst Gortschakoff mit fester Hand die Beziehungen des Reiches zum Auslande leitete; wenn sie die ungewöhnlich große Schwierigkeit der Stellung Oesterreichs nicht anerkennen und in Anschlag bringen; wenn sie glauben,

## Feuilleton.

### Reise Sr. Majestät Corvette „Friedrich.“ \*

Durch den großen Ocean.

Samstag, den 28. August 1875, morgens, war die Corvette dampffähig, um die alte Welt im Reiche der aufgehenden Sonne zu verlassen und das jüngste Land der Erde, Californien, zu besuchen. Noch einmal landeten die wohlbekannten Gestalten der Schiffsfamile an Bord, um die frischen Genüsse für die nächsten Seetage mit ihrer Beigabe — den besten Wünschen für die Reise — an Bord zu bringen; da und dort nahm ein schnell erworbener Freund vom Freunde Abschied, als der Anker eingewunden wurde. Eine herrliche Morgensonne bescheinigte das liebliche Panorama der Jeddo-Bucht, der Eisenbahnzug rollte pfifend entlang der Nordbai von Kanagawa und Kawasaki, als das Schiff durch die dichtesten Reihen der auf der Rhede befindlichen Schiffe langsam durchsteuerte, um an den weiter außen geankerten befreundeten zwei Kriegsschiffen, der englischen „Charybdis“ und der italienischen „Vittore Pisani“ vorüber die lange Zeit zu verlassen.

Ein leichter Nebel lagerte über den Osthügeln, welche die Bai von Jeddo umschließen; doch um so freundlicher hoben sich die westlichen reizenden Hügel ab,

die bald in sanften, dichtbewaldeten Hängen um die Mississippi-Bai herum in flachem Bogen die Bai nach Süd umklammern. Vorüber steuerten wir an Kanonsaki und zum letztenmale winkten uns die Leuchthurmwärter ihren Flaggengruß zu, der herzlich gern erwidert wurde. Am Nachmittag hatten wir die Mela-Spize doublirt, am Abend leuchtete uns noch Leuchfeuer von Nosima. Dampf und Segel gaben uns eine gute Fahrt während der Nacht; am Morgen hatten wir die äußersten Küstengebirge der alten Welt zurückgelegt und steuerten unter einer frischen Brise in den großen oder stillen Ocean.

Es ist ein hübsches Stück Weges zwischen Japan und der Nordwestküste Amerika's. Die kürzeste Linie des größten Kreises beträgt 4500 Seemeilen, doch führt sie ziemlich weit, bis 48 Grad Nordbreite, in geringer Entfernung von den aleutischen Inseln vorüber. Entscheidend für oceanische Ueberfahrten sind die Verhältnisse der Wind- und Strömungsregionen und ihr Inneinander greifen auf der ganzen Strecke. Auf dieser Route fielen nach allen Erfahrungen, die jedoch nur erst spärlich vorhanden sind, alle Umstände zusammen, um eine der kürzesten Route sich annähernde Passage zu wählen. Demgemäß lag die Corvette nach Nord und Ost gleichmäßig an. Sowol der Antipassat, als die westliche Strömung des japanischen Warmwasserstromes sprachen für diese Wahl.

Ein frischer Südwind führte das Schiff mit Raschheit in die nördlichen Breiten, die leichte Kleidung verschwand wie durch Zauber und war im Nu in den Herbst verpackt. In der Nähe der Kurilen gab es manchen herrlichen Sonnenuntergang, der überhaupt in den Ereignissen einer Seereise die Ruhepunkte bezeichnet. Auch

einige freiwillige Begleiter fanden sich ein. Riesenturmvögel, welche ein Wanderleben auf den Flächen des Meeres führen, schlossen sich seit dem 150. Längengrade an und folgten uns getreu aus der alten in die neue Welt. Einige Möven flogen auch die längste Zeit mit, so wie Schwalben, welche aber während der Nacht regelmäßig in der Takelage übernachteten. Staunenswerth ist der Ortsinn und die Flugkraft der Riesenturmvögel. In dem Maße, als sich das Schiff den höheren Breiten und den aleutischen Inseln näherte, nahmen die dichten Nebel zu. Während der Nacht pflegten die Riesenturmvögel auf dem Wasser schwimmend auszuruhen und gewöhnlich flogen sie das Schiff erst einige Stunden nach Tagesanbruch an.

Als der erste Nebel sich gegen Abend eingestellt hatte, wuchs die Neugierde, ob sie das Schiff am nächsten Tage auffinden würden. Später zwar als gewöhnlich — aber sie langten an, und zwar noch vor der Mittagstunde, welche zugleich ihre Fütterungsstunde bedeutete; denn die Abfälle der Mannschaftsische wurden um diese Zeit über Bord geworfen und bildeten für diese Nomaden des Oceans die ausgesuchtesten Schlederetten. Bald stellten sich die südwestlichen und westlichen Winde ein mit ihrem nebeligen und düsteren Wetter und das Schiff legte unter dem Drucke der Segel seinen Weg zurück. Am 12. September wurde der 180. Längengrad durchschnitten und da dieser Tag auf den Sonntag fiel, so wurde der Sonntag der westlichen Halbtagel am nächsten Tage noch einmal gehalten, ein Ereignis, das am Bord große Sensation unter den Leuten erregte, obwohl die Seeleute sich nicht ungern die doppelte Sonntage feier gefallen ließen.

\* Wir entnehmen diese interessante, aus der Feder des gelehrten Commandanten der Corvette stammende Schilderung der Reise zur „Wiener Abendpost.“



auf diesem Umwege zur Sprengung oder wenigstens Lockerung des Drei-Kaiserbündnisses gelangen zu können! Aber freilich spielen bei diesem ganzen Treiben Elemente mit, von denen das große Publikum für den Augenblick keine Ahnung hat. Selten ist von Seite der sowohl zunächst interessierten als maßgebenden Mächte in einer politischen Angelegenheit so correct und vorwurfsfrei verfahren worden als seit dem Beginne der verschiedenen Aufstände in der Türkei, und die immer wieder auftauchende Besorgnis vor Hintergedanken der einen, weit-ausgehenden Plänen der anderen und Doppelspiel der Dritten hat — bis jetzt wenigstens — keine andere Berechtigung als das Bedürfnis, in einem Zeitartikel möglichst geistreich und weitblickend zu erscheinen.“

„Jeder Angriff gegen Oesterreich und Rußland — schließt das conservative Blatt — gleichviel von welcher Seite er komme, trifft aber auch Deutschland, so lange es ehrlich am Drei-Kaiserbündnisse festhält, und sollte daher auch von allen deutschen Zeitungen so lange zurückgewiesen werden, als kein Beweis für die Berechtigung eines solchen Angriffes — für die Wahrheit einer Beschuldigung — oder keine Begründung für den Zweifel vorliegt.“

Auch die „Nationalzeitung“, der man wiederholt pessimistische Auffassung der Verhältnisse zum Vorwurfe gemacht hat, betont die unveränderte Fortdauer des Drei-Kaiserbündnisses. „Die Dinge auf der Balkan-Halbinsel nehmen den Verlauf, den man seit Monaten voraussehen konnte, und wenn irgendwo eine überraschende Wendung eingetreten wäre, so könnte es gewiß nicht auf dem Insurrectionschauplatze sein, wo alles sich wie nach einem vorgezeichneten Programme abspielt. Daß aber in dem für die allgemeine Lage allein maßgebenden Verhältnisse zwischen den Drei-Kaisermächten eine Veränderung nicht stattgefunden hat und der Wille, die Ordnung der türkischen Dinge im Einverständnisse zu unternehmen, fort dauert, daß sind wir erst in den letzten Tagen auf das bündigste und glaubwürdigste versichert worden. Unsere Leser werden uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir die Tragweite der Vorgänge auf der Balkan-Halbinsel nie unterschätzten; warum wir uns aber heute geberden sollen wie jemand, der bei dem Rufe „Feuer“ aus dem Schlafe auffährt, will uns nicht klar werden. Im Gegentheil zeigt das soeben veröffentlichte englische Blaubuch in dem bisherigen Verhalten aller großen Mächte den türkischen Dingen und dem Aufstande gegenüber eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung und Loyalität. Die relativ sicherste Probe auf die nächste Zukunft bleibt immer die nächste Vergangenheit, und es scheint uns unmöglich, aus der ganzen Vorgeschichte der orientalischen Frage älteren und neueren Datums eine Epoche zu finden, in welcher die großen Mächte ähnlich wie bis jetzt und heute ihre Sonderinteressen den Bedürfnissen der allgemeinen Lage untergeordnet haben.“

### Aus Rußland

geht der „Pol. Corr.“ nachstehender Bericht aus St. Petersburg den 17. d. M. zu, der so manche im Laufe der letzten Zeit im Umlauf gebrachten Gerüchte zu widerlegen imstande ist.

Zum Generalgouverneur von Turkestan, den Posten, welchen bisher der Generaladjutant v. Kaufmann bekleidete, ist in diesen Tagen eine andere Persönlichkeit bestimmt worden, deren öffentliche Ernennung aber erst in einiger Zeit erfolgen wird, wogegen schon jetzt als Stellvertreter des nicht nach Turkestan zurück-

kehrenden Generals v. Kaufmann, der bisherige General-Gouverneur von West-Sibirien, Generaladjutant Kasnatoff, ernannt worden ist. Dessen Ersatz für West-Sibirien ist noch nicht bekannt. General Kasnatoff (Nicolai Genadijewitsch) dient seit dem Jahre 1842, gehört zum Generalstabe, wurde 1867 Generaladjutant und commandierte bis jetzt als Generalgouverneur von West-Sibirien, auch die sämtlichen Truppen des westsibirischen Militärbezirkes. Es gibt diese soeben getroffene Bestimmung den deutschen Zeitungslesern einen neuen Beweis für die Zuverlässigkeit der angeblichen hiesigen Correspondenten deutscher Zeitungen, welche den General v. Kaufmann unbedingt auf seinem turkestanischen Posten verbleiben lassen. Da es aber mit den petersburger Datierungen infolge der sensationellen Nachricht über eine bevorstehende Abdankung des Kaisers Alexander doch nicht mehr zu gehen scheint, so wird es neuerdings von Berlin aus unternommen, weitere Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers zu verbreiten, welchem jetzt Leber- und Nervenleiden zugeschrieben werden, während sein Leibarzt, Dr. v. Carell, bisher der Ansicht gewesen, Kaiser Alexander leide an einer Bronchial-Reizbarkeit, die sich bei Erkältungen und zu angestrengter Arbeit leicht in Heiserkeiten äußert.

Es ergeht ihm genau wie dem deutschen Kaiser Wilhelm, bei dem sich grippeartige Affectionen auch durch Heiserkeiten ankündigen, der aber dabei rüstig in sein 80. Lebensjahr geht. So weit man davon vernommen, hat er aber noch nie die Absicht ausgesprochen, wegen gelegentlicher Heiserkeit zu abdiciere. Darum wird auch beiden Monarchen Ems und fast die ganz gleiche Kurform dort verordnet. Seit langer Zeit hat übrigens keine Nachricht alle Welt hier so in Erstaunen gesetzt, als die von der Abdication des Kaisers, mit der angenehmen Beigabe geschmückt, daß in den Ministerien bereits vorbereitende, natürlich freierliche Rührigkeit eingetreten und zu bemerken sei. Man fragte sich erstaunt, ob vielleicht irgend ein Kaffeehaus-, Börsen- oder Foyer-Geschwätz Veranlassung zu einer solchen Nachricht von hier gegeben haben könnte; niemand aber hatte etwas Ähnliches gehört. Schwerlich würde auch jemand, der hier lebt, auf eine solche Idee kommen, denn man erfährt doch täglich, wie es dem Kaiser geht, sieht ihn spazieren gehen und fahren, hört, welche Truppen er besichtigt, welche Institute er besucht, welche Audienzen er gegeben. Für die hiesigen Kreise war es zweifellos, daß die ganze Abdicationsnachricht eine Mystification war, denn sowohl die Uebertragung der Regierungsgeschäfte an den Großfürsten-Thronfolger, welche als etwas ganz Ungewöhnliches bezeichnet wurde, und jene „freiwillige Rührigkeit in den Ministerien“ konnte kein in Petersburg Wohnender berichtet haben, er müßte denn außer allem Verkehr mit der ganzen hiesigen Gesellschaft leben. Daß während jeder Abwesenheit des Kaisers ein Theil der laufenden Regierungsgeschäfte, besonders alle mehr formellen Angelegenheiten an den Großfürsten-Thronfolger übergehen, ist nicht allein einfach und natürlich, sondern auch seit Jahren vollkommen reglementarisch und Usance und geschieht nach ganz bestimmten Formen und innerhalb ganz bestimmter Grenzen. Daraus aber auf einen Wunsch des Kaisers schließen zu wollen, der sich auf einen, wenn auch nur zeitweisen Rücktritt von der Regierung bezieht, könnte hier wenigstens schwerlich jemandem einfallen!

Nicht besser bestellt ist es mit der Meldung, daß Graf Schuwaloff während seiner letzten Anwesenheit in Berlin sich mit auswärtiger Politik beschäftigt habe. Auch die Versicherung, daß Graf Schuwaloff im Ge-

folge des Kaisers Alexander nach Berlin zurückkehren werde, ist eine gewagte Behauptung. In 10 bis 14 Tagen wird man sich überzeugen können, daß Graf Schuwaloff allein nach London zurückreist, um sich auf seinen Botschafterposten zu begeben und unterwegs gewiß nur dasjenige bestellt oder betreibt, was der Reichskanzler dem so gewandten Staatsmann aufgetragen, dessen besondere Eigenschaft gerade darin gipfelt, mit volldem Tact nicht Politik auf eigene Hand machen zu wollen. Leider ist fast jede, wirklich aus Petersburg stammende Mittheilung darauf angewiesen, irgend eine Unwahrheit, eine Entstellung oder Uebertreibung in deutschen, französischen oder englischen Zeitungen widerlegen zu müssen. Erscheint dergleichen in englischen Blättern, so findet man das hier begreiflicher, denn das Wachsthum eines Concurrenten ist nie angenehm und macht sich wol gelegentlich in böser Zunge Luft.

Deutsche Zeitungen haben aber wirklich nicht den entferntesten Grund, geflissentlich Unwahres über Rußland zu verbreiten, umso mehr als man hier anfängt, ein Interesse an der Berichtigung und Zurückweisung aller Irrthümer und Unwahrheiten zu gewinnen, welche über Rußland verbreitet werden. Halten die Verleumder und Verkleinerer Rußlands an dem „Semper aliquid haeret“ fest, so kann die deutsche Presse ihrerseits überzeugt sein, daß dieses Wort auch für sie Bedeutung gewinnt. Wenn ihr Woche für Woche nachgewiesen wird, daß sie täusche, weil sie von ihren Correspondenten getäuscht wird, so kann es von Vorwürfen dieser Art mit der Zeit auch heißen: „aliquid haeret!“

Im Marineministerium wurde, wie es alljährlich zu geschehen pflegt, der Stand der russischen Flotte im schwarzen Meere für die bevorstehende Navigationsperiode dieses Jahres bereits systemisirt und die Ausführung der bezüglichen kaiserlichen Verordnung den betreffenden Organen soeben mittelst Ukas anbefohlen. Demzufolge sollen bei der russischen Kriegsflotte in den Häfen des schwarzen Meeres folgende Fahrzeuge ausgerüstet werden: 2 Propeller-, 4 Schrauben-Corvetten, 8 Rad-dampfer, 10 Schrauben-Schooner, 6 schwimmende Panzerboote und eine kaiserliche Dampf-Yacht. In allem also 31 Fahrzeuge.

Bei dieser Flotte sind für die interne Schifffahrt zur Dienstleistung bestimmt: 279 Stabs- und Oberoffiziere, 40 Maschinisten und Conducteure und 2790 Mann; für die externe Schifffahrt: 32 Stabs- und Oberoffiziere, 6 Maschinisten und 212 Mann.

### Zur neuesten Sachlage in Serbien

schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Belgrad den 19. d. M.:

Je schwieriger es dem Fürsten wird, sich mit neuen Männern zu umgeben, welche der Gefährlichkeit der Sachlage gewachsen wären, desto ungestümer tritt das Verlangen nach dem Rücktritte des Cabinets Kaljević von allen Seiten hervor.

In erster Linie erklärte in neuester Zeit der bisherige Anhang des Ministeriums selbst, welcher sich jetzt „die national-liberale Partei“ nennt, dem Ministerium den Krieg. In einer kürzlich öffentlich gehaltenen Rede verurtheilte Professor Kujunžić, ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten und dessen aufrichtigster Principiengenosse, die Zauderpolitik der Regierung auf das schärfste. Er verlangte das unmittelbare Eintreten Serbiens in die Action. Die gesammte Partei, deren Vertreter der genannte Professor ist, identificiert sich mit diesem Verlangen und stellt die Alternative: entweder folle die Regierung zurücktreten oder aber der gespannten Situation den natürlichen Ausgang eröffnen.

Die Conservativen erklären offen die von Kaljević und Genossen geschaffene Lage für unhaltbar und befürworten ein rasches Ende derselben. Daß der Ideenkreis dieser Partei sich nicht in kriegerischen Velleitaten bewegt, ist schon aus früheren Meldungen bekannt. Endlich greifen die Radicals die Regierung auf das heftigste an; sie beschuldigen dieselbe, ein falsches Spiel mit der Nation zu treiben.

Fürst Milan schwankt fortwährend zwischen dem Wunsche, dem Actionsdrange des Volkes nachzugeben, und der Nothwendigkeit, dem Friedensbedürfnisse Europa's Rechnung zu tragen, welchem die Mächte hier unermüdlich energischen Ausdruck geben. Um in diesem Kampfe der Gegensätze sich behaupten zu können, wollte der Fürst abermals Ristić an die Spitze der Geschäfte stellen, indem er von seiner Energie und Kunst, zwischen Extremen zu labieren, den Vortheil erhoffte, wenigstens vorläufig die Entscheidung hinausschieben zu können. Da kam der bedauerliche Vorfall am 9. d. vor der Residenz des österreichisch-ungarischen General-Consulats dazwischen, welcher den Fürsten in seinem Entschlusse wandelte, Ristić mit der Regierung zu betrauen.

Trotzdem das Ministerium Kaljević dadurch ein „Ministerium der Zwangslage“ geworden, fühlt es doch, daß das Hangen und Bängen in schwebender Bein nicht länger mehr angehe und drängt seinerseits seit zwei Tagen den Fürsten zu einem definitiven Entschlusse. Dabei aber laufen die Maßregeln und Verfügungen des Kriegsministers ungehindert weiter. Die gesammte Artillerie der Landwehr erster Klasse, die über einen Geschützpark von 85 Kanonen verfügt, wird in Bereitschaft gesetzt. Morgen werden aus Krugujevac zwei und aus

Woche auf Woche verstrich. Man durchmaß mit mehr oder weniger Fahrt einen Zehner der Längengrade um den anderen. Viel Regen, viel Nebel herrschte, — Reefe wurden genommen und wieder ausgestochen, Segel gemehrt und gemindert; in den höheren Breiten bietet die Seefahrt keinen Vorfall, welcher in gewisser Weise einen Periodenschluß bietet. Je näher das Schiff der Küste der neuen Welt kam, desto häufiger wurden Nebel und Regen, es war kalt und unfreundlich, dabei stellten sich niedrige und schwache Brisen ein. Immer kleiner wurden die Zwischenräume der Mittagspunkte, welche auf der Seekarte verzeichnet wurden, die zur allgemeinen Anschauung in der Hütte hängt; manchem Matrosen war es nicht leicht verständlich gewesen, warum das Schiff einen solchen Umweg genommen hatte. In der Nähe der amerikanischen Nordwestküste kamen auch einige Schiffe in Sicht, wahrscheinlich Vancouver-Fahrer aus S. Francisco. Endlich war das Schiff bis auf 200 Meilen von dem Dorado der neuen Welt angelangt, als die schwache Brise vollkommen ausfiel. Da wurde der erlösende Befehl gegeben. Langsam stieg die Schraube ihren Brunnen hinab, aus dem Schloße kräuselten leichte, später schwere Rauchwolken; zwei Stunden darauf war das Schiff unter Dampf. Man nähert sich auf sicherem Kurse dem Welttheile, dem man seit sechsunddreißig Tagen zugesteuert, im dichten Nebel, der in diesem Monate so häufig vorherrscht; aber am Abende leuchtet uns das Feuer von der Arenaspitze für eine genügend lange Zeit, um genau unsere Entfernung von demselben zu bestimmen. Darauf senkt sich wieder ein dichter Nebel, aber munter steuert das Schiff die fünfzig Meilen lange Küste bis zum Cap Reyes, welches nördlich die Bai

von S. Francisco begrenzt. Von da an sucht man sich mit der Sonde den Weg zur Barre. Bereits gibt das Loth zwanzig, fünfzehn Faden; man ist ganz nahe der Barre; man seht sich nach einem kurzen Augenblicke des Tageslichtes. Im richtigen Momente zerstreuen sich die Nebel. Der Horizont, der bisher kaum auf hundert Klafter Gegenstände unterscheiden ließ, erweiterte sich rasch, hie und da zerstreut der Nebel und läßt das Blau des Firmaments erblicken, der frische Nordwind fegt den Nebel in wenigen Minuten fort und die ganze Schönheit der Scenerie, welche die „goldene Pforte“ der californischen Bai umgibt, tritt wie durch Zauber hervor. Das Leuchtfeuer von Boneta, die Lobos-Spitze mit dem wohlbekannten Clifffhouse — gegen Norden das hohe Tafelland und im Innern der Diablo-Berg, nach Süden das Gebirge der Küste mit seinem weithin brandendem Ufer — Alles tritt wie in einer theatralischen Verwandlung hervor. In einer Stunde mündet das Schiff in die „goldene Pforte“ ein, die Robbenselsen und das Clifffhouse liegen im Rücken. Die riesig gewachsene Stadt mit ihrem Leben auf dem Binnenmeere, mit ihren haushohen Dampffähren kommt zum Vorscheine. Eine zahlreiche Flotte liegt entlang der aus Pfählen bestehenden Uferdämme und Uferquais, aus tausenden von Schloten schlägt sich die rauchige Atmosphäre der Industrie und der Thätigkeit nieder und läßt es zum ersten male nach langer Zeit wieder fühlen, daß hier der Dampf der Sklave und der Herr des Weißen sei. Der Anker faßt fest in den amerikanischen Grund, während die Geschütze dem Plaze ihren Salut verkünden.

(Fortsetzung folgt.)



Belgrad drei Batterien an die Grenze abgesandt. Proviant wird in großen Transporten dorthin geschickt. Auf Donau-Dampfern wurde Munition nach Deligrad und Kladowa befördert. General Jach rüth zur Befestigung der Grenzen, zu welchem Zwecke er drei Divisionen fordert. Der Fürst selbst soll in den nächsten Tagen, von Miliz-Cavallerie geleitet, nach Paraczin abgehen.

Nur der Finanzminister ist noch zur Stunde ein Element der Verzögerung weiterer Maßregeln, die unverzüglich Geldausgaben erheischen. Seine stereotype Phrase im Ministerrathe ist: „Meine Herren Collegen, ich habe kein Geld!“

Man war ganz nahe daran, eine schwebende Anleihe von 5 Millionen Francs bei einem pariser Hause auf 4 Monate zu contrahieren. Dasselbe hat seinen Bevollmächtigten bereits hiehergeschickt, die Verhandlungen scheinen aber sich abermals zu zerschlagen. In diesem Falle würde man abermals ohne die kleinste Summe Bargeldes bleiben. Die ausdrückende Mannschaft muß täglich ihren Sold bekommen, die gemachten Bestellungen werden bald effectuirt sein, und noch weiß man nicht, woher man die Mittel nehmen werde, um die erwachsenden Zahlungen zu leisten. Nur für Tuch, Leder und Tornister würde man eine halbe Million Dukaten zu entrichten haben. Die Steuern laufen auch schlecht ein, da die ökonomischen Verhältnisse sehr deroutiert und die autonomen Communalbehörden bei Eintreibung derselben sehr lässig sind. Wenn nicht eine größere Summe aus den Kreisen bald eintreffen sollte, dürften diesmal selbst die Beamten am 26. (dem Zahltag an jedem Monat) ohne Gehalt bleiben. Diese Geldcalamität steht der Vollendung der Rüstungen sehr im Wege, die man mit dem Gelde aus der Anleihe bestreiten zu können geglaubt hat.

## Der Aufstand in Bosnien.

Die Lage der Dinge im bosnischen Vilajet wird — wie aus Serajevo vom 17. d. berichtet wird — von Tag zu Tag eine trübere. In Nordbosnien gibt es fast keinen Strich, wo nicht Insurgenten aufstehen. Allenthalben gehen Marktlecken und Dörfer in Flammen auf. Der dortige Wali, Ibrahim Pascha, erhielt beunruhigende Nachrichten auch aus dem zwornitzer Kreise, wo eine Masse fremder Agenten erschienen ist und den Aufruhr predigt. Einen aus Serbien gekommenen Emissär, der früher in Zwornik wohnte, namens Mirza Popovic, ergriffen die Türken und hängten denselben. Bei der Erbitterung, die unter der türkischen Bevölkerung Bosniens jetzt gegen Serbien herrscht, ist das Leben der nach Bosnien kommenden Serben gefährdet. Die Behörden sind den Leidenschaften der Bevölkerung gegenüber ohnmächtig. Aller Voraussicht nach wird auch bei Zwornik bald alles insurgiert sein. Solchen Verhältnissen gegenüber reichen die dem Wali zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus. Mit Pascha-Bozaks und Landsturm wird da nicht aufzukommen sein.

Da man in Konstantinopel keine genügende reguläre Truppenmacht nach Bosnien senden kann, so ist das bosnische Vilajet arg gefährdet. Der Wali thut, was er kann. Er läßt alle Festungen, die im Grunde nur verfallene Burgen sind, ausbessern und die offenen Städte mit Schanzen umgeben. Aber auch dazu fehlt das nöthige Geld. Jede Bewegung ist durch Geldmangel gelähmt, und die Offiziere der Nizams-Tabore erklären, die Disciplin nur mühselig aufrechterhalten zu können, da die Soldaten davonlaufen drohen, wenn ihnen kein Sold gezahlt wird. Die Stimmung in den mahomedanischen Kreisen ist eine überaus deprimierte. Die Bevölkerung lebt in Serajevo in der größten Furcht, da es heißt, daß Emissäre selbst in der Hauptstadt thätig sind und ihnen die Absicht zugeschrieben wird, die Stadt in Flammen aufgehen zu lassen.

## Politische Uebersicht.

Paris, 24. April.

Minister-Präsident Tisza sowie Finanzminister Szell haben in Pest bereits mit einer Reihe von Parlamentsmitgliedern conferirt, um ihre Willensmeinung über die Ausgleichsverhandlungen zu vernehmen. Heute soll bei Tisza eine vertrauliche Conferenz stattfinden, die auf einen größeren Kreis von Abgeordneten ausgedehnt wird und in der die ungarischen Minister zu können hoffen. Von dem Resultate dieser Versammlung — sagt die „Presse“ — dürften Minister-Präsident Tisza und seine Amtscollegen ihre weiteren Schritte abhängig machen.

Der am 19. d. zusammengetretene brandenburgische Städtetag, in welchem 55 Städte durch Delegierte vertreten waren, hat sich bei der Berathung des Städteordnungs-Entwurfes für die Beibehaltung des Dreiklassen-Wahlsystems entschieden. Bis jetzt haben sich drei Provinzen: Schlesien, Pommern und Brandenburg gegen die Einführung des gleichen Wahlrechtes bei den städtischen Wahlen ausgesprochen, während sich Posen und Ostpreußen dafür erklärt haben.

Aus München kommt die telegraphische Nachricht, Minister Pfretschner habe die Aufforderung Württemberg und Sachsens zu gemeinsamen Schritten in der Reichseisenbahnfrage abgelehnt.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Paris, 20. April, telegraphirt: „In der heutigen Sitzung des Budget-Ausschusses wurden diplomatische Actenstücke über die orientalischen Angelegenheiten von der Regierung vertraulich und unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß dieselben streng geheim gehalten werden müßten, mitgetheilt.“

In der am 22. d. M. in Paris abgehaltenen General-Versammlung der gelehrten Gesellschaften hielt der Unterrichtsminister Waddington eine Rede, in welcher er sagte, daß Maréchal Mac Mahon, indem er die Abhaltung einer Weltausstellung im Jahre 1878 decretierte, zeigen wollte, daß Frankreich nunmehr sich selbst angehöre. Der Minister fügte noch hinzu, daß die Republik eine Regierung des Friedens nach Außen, der Ordnung und Beruhigung nach Innen sei und sprach die frohe Hoffnung aus, daß die Republik vom Jahre 1875 Frankreich lange Tage des Ruhmes und der Wohlfahrt verschaffe werde.

Ein Theil der englischen Presse, der dem Dreikaiserbündnisse niemals allzu große Sympathien entgegengebracht, benützt die in jüngster Zeit im Umlauf gesetzten Gerüchte, um die Möglichkeiten einer eventuellen Lockerung der zwischen Berlin, Wien und St. Petersburg herrschenden Beziehungen zu erörtern. Auch der conservative „Hour“ schließt sich dieser Richtung mit einer indessen ziemlich akademisch gehaltenen Abhandlung an. Neben manchem Schiefen und Verkehrten begeben wir übrigens in dem genannten Blatte einigen vernünftigen Sätzen. In der Politik — sagt es — geschehe freilich oft das Unerwartete, allein darin liege keineswegs ein Grund, der Einbildungskraft die Zügel schiefen zu lassen und in der Betrachtung von Möglichkeiten zu schwelgen, die vielleicht niemals Gestalt annehmen. „Für den Augenblick scheint es uns, daß die Aussichten der Erhaltung des Friedens zwischen Rußland und Oesterreich günstig sind, und wir glauben nicht, daß Serbien nicht zu bändigen ist oder daß, falls es sich losrisse, Rußland und Oesterreich sich darum in die Haare gerathen sollten.“

Der König von Italien soll heute von San Rossore in Rom eintreffen. Die Minister Depretis und Nicotera hatten sich in den letzten Tagen nach San Rossore begeben, um dem Könige die Namensliste der neu zu ernennenden und der zu versetzenden Präfecten vorzulegen. Der „Versagliere“, welcher die angebliche Liste mitgetheilt, bringt nachträglich Berichtigungen seiner eigenen Angaben darüber. Im Amtsblatte erschien die Liste noch nicht; die „Opinione“, unter dem Ministerium Depretis ein Oppositionsblatt, gibt schon zum voraus ihre Unzufriedenheit mit dem ganzen Präfectenschube zu erkennen.

Die spanische Königin Isabella richtete an den Papst ein Schreiben, in welchem sie ihre Vermittlung bei ihrem Sohne, dem Könige Alfonso, in der religiösen Frage anbietet.

Aus Bern wird gemeldet, daß das Fürstenthum Serbien der genfer Convention über die Behandlung der Verwundeten und Gefangenen im Kriege beigetreten sei und daß Anzeige hierüber den bisherigen Theilnehmern an dieser Convention werde gemacht werden.

Die königliche Familie von Griechenland reiste vorgestern von Athen über Neapel ab, wo dieselbe mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Dänemark zusammentrifft. — Rhangabe wurde endgiltig zum griechischen Gesandten für Berlin ernannt, während Fürst Ipsilanti zum Gesandten für Paris, unter Beibehaltung des wienener Postens, ernannt wurde.

Aus Philadelphia berichten die Tagesblätter, daß Präsident Grant der Bill, durch welchen der Gehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten wieder auf 25,000 Dollars herabgesetzt wird, sein Veto entgegenstellte. Die Bundesregierung beschloß, mit der Ausgabe von Silbermünzen zum Ersatze des einzuziehenden Papiergeldes zu beginnen.

## Tagesneuigkeiten.

### Ein Plaidoyer für die achtklassige Volksschule.

Als die österreichische Regierung daranging, das vaterländische Volksschulwesen zu reorganisieren, da waren es die Lehrer Oesterreichs, welche sich zu einer allgemeinen, großen Versammlung vereinigten, um sich über wichtige Fragen auf dem Gebiete des Volksschulwesens auszusprechen. Besonders lag ihnen eine Frage am Herzen, welche sie auch voranstellten, die Frage: „Was ist die Volksschule ihrem Begriffe nach?“ Und es gelangte damals folgende These zur Annahme: „Die Volksschule ist eine Anstalt, in der sich jedermann eine allgemeine Bildung erwerben und auf das praktische Leben vorbereiten kann.“ Was damals die Lehrer sehnlichst gewünscht, das ist auch bald in Erfüllung gegangen. Es erschien das heiß ersehnte Reichs-Volksschulgesetz, welches im § 1 im Wesen das gesetzlich herstellte, was die Lehrer einstimmig beim ersten österreichischen Lehrertage ausgesprochen. Die Volksschule soll ihre Schüler entlassen mit einem klaren Verstande, mit einem für das Edle empfänglichen Gemüthe, mit einem festen Willen und mit dem nöthigen Wissen. Und zu diesem Zwecke bestimmt das Reichs-Volksschulgesetz nicht nur die zu

lehrenden Gegenstände, sondern führte auch den Schulzwang und die achtjährige Schulpflicht ein.

Der § 7 des Reichs-Volksschulgesetzes sagt, daß der Lehrstoff der Volksschule auf die Jahre, während welcher jedes Kind die Schule zu besuchen hat, nach Möglichkeit so vertheilt werden soll, daß jedem dieser Jahre eine Unterrichtsstufe, d. h. jeder Abtheilung eine Klasse entspreche. Nachdem wir nun acht Jahresstufen haben, da die Schulpflicht acht Jahre vorschreibt, so ist dadurch im Wesen die achtklassige Volksschule gesetzlich festgestellt. Sie ist aber auch der vollendetste Organismus zur Erreichung des für die allgemeine Volksschule vorgeschriebenen Lehrzieles. So wird sie nämlich in einem hohen Ministerialerlasse vom 12. October 1872 genannt. Ferner heißt es im § 18 des Reichs-Volksschulgesetzes: „Denjenigen, welche die Schule erhalten, bleibt es überlassen, die allgemeine Volksschule so einzurichten, daß sie zugleich die Aufgabe der Bürgerschule lösen kann. In diesem Falle besteht die Schule aus acht Klassen.“ Soweit das Gesetz.

Von Wesenheit ist hier auch die Frage der Lehrerbildung. Die vierjährige Bildungsdauer unserer Lehramtskandidaten, abgesehen von ihrer Vorbildung, gibt ihnen nicht nur eine ausreichende allgemeine, sondern auch eine sehr schätzenswerthe Berufsbildung, welche sie im Vereine mit der später zu erwartenden Praxis gewiß befähigt, nicht nur in den unteren und mittleren Klassen der Volksschulen zu unterrichten, sondern auch oben das Gebäude der Volksschule zu vollenden. Sie sollen aber auch an ihrer Klinik, d. i. an der Übungsschule, für dieses höhere Ziel befähigt werden. Darauf deuten auch die Bestrebungen hin, mit den Lehrerbildungsanstalten achtklassige Übungsschulen zu verbinden.

So viel von den jungen Lehrern, die den Nachwuchs liefern; aber auch die alte Schulära hat Lehrer gezeitigt, welche die neue Schule voll und richtig aufbauen und, weniger gestützt auf das in der Lehrerbildungsanstalt erworbene Wissen, sondern vielmehr durch ihren regen Berufseifer und ihre Fortbildungsbefähigkeit bemüht sind, den Anforderungen der neuen Zeit möglichst zu entsprechen; sie hat Lehrer aufzuweisen, welche für ihr erfolgreiches Wirken vonseiten der Schulbehörden damit ausgezeichnet wurden, daß man sie auf Stellen berief, welche sonst nur höher Befähigten zugänglich sind; ein deutlicher Beweis, daß es unter den Volksschullehrern auch solche gibt, die es zum Aerger vieler über das Elementieren hinaus gebracht haben.

Ein Lehrer ohne Wissen ist kein Lehrer, das steht einmal fest; allein der Grad des vorhandenen Wissens, beziehungsweise die erlangte höhere Lehrbefähigung allein bedingt noch nicht die Tüchtigkeit des Lehrers, verleiht noch nicht die Gabe zur Uebermittlung des Wissens an andere, ebenfowenig das Vermögen, einen eigentlich erziehenden Einfluß auf die Jugend zu üben — und darauf kommt es in der Volksschule, wo aller Unterricht einen erziehlischen Charakter haben soll, in erster Linie an.

Was nun den Lehrplan für die achtklassige Volksschule betrifft, so zeichnet derselbe in seinem Ziele dasjenige vor, was unter normalen Verhältnissen zu erreichen möglich ist. Normale Verhältnisse aber sind an jener Schule vorhanden, welche eine tüchtige Leitung, tüchtige Lehrkräfte, eine entsprechende Schülerzahl, guten Schulbesuch, geeignete Localitäten und eine ausreichende Ausstattung von Lehrmitteln besitzt.

Gewiß ist es, daß die achtklassige Volksschule unter den soeben erwähnten Voraussetzungen das ihr vorgestekte Lehrziel erreichen kann und erreichen muß. Und da sie als der vollkommenste Organismus unter den verschiedenen Kategorien der Volksschulen auch das größtmögliche Maß allgemeiner Volksschulbildung vermitteln kann, so sollte ihre Errichtung überall dort, wo es die Verhältnisse gestatten, angestrebt werden.

— (Kaiserliche Spende.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben aus Anlaß der Wohlthätigkeitsvorstellung in der „Königlichen Oper“ zugunsten der Ueberschwemmten der Monarchie den Betrag von 1000 fl. zu spenden geruht.

— (Jubiläum.) Diefertage feiert der regierende Großherzog von Hessen sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum als österreichischer Regiments-Inhaber, aus welchem Anlasse eine Regiments-Deputation, die von Erzherzog Albrecht geführt werden soll, sich nach Darmstadt begeben wird.

— (Zur Organisation der Artillerie.) Vor kurzem trat im Reichs-Kriegsministerium unter dem Vorsitz des Generalstabschefs Feldzeugmeisters John eine Commission, der auch Erzherzog Wilhelm als Artilleriechef beizuhöhen, zusammen, um concrete Vorschläge für eine neue taktische Formation und Organisation unserer Artillerie auszuarbeiten. In dem Augenblicke, in welchem ein neues Geschütz eingeführt wird, muß man auch daran gehen, die organisatorischen Mängel unserer Artillerie zu beseitigen, und alle maßgebenden Factoren sind in dem Einen Punkte vollständig einig, daß diese Aufgabe ohne Zeitverlust in Angriff genommen werden müsse. Da Geschütz und Kasemattierung schon endgiltig adoptirt sind, wird es sich für die Feldartillerie hauptsächlich nur um eine zweckmäßige, den veränderten Geschichtshältnissen angepaßte taktische Gliederung handeln und vor allem die Vermehrung der Geschützanzahl angestrebt werden.

— (Mit einer Parfen-Bassaitte erhängt.) Diefertage hat sich in Prag eine etwa 30jährige Frauensperson mit einer Parfen-Bassaitte an der Thürangel erhängt. Zuvor hatte sie im Hause alles geordnet und gesäubert. Einen Blumen-



Auß mit einigen auf Papier geschriebenen Versen in der Hand, wurde sie um die Mittagsstunde todt aufgefunden.

## Lokales.

— (Dienstreise.) Der Landesingenieur Herr Franz Witschel hat sich im Auftrage des krainischen Landesauschusses nach Klagenfurt begeben, um den dortigen neuen Irrenhausbau einer Besichtigung zu unterziehen.

— (Grundsteuer-Regelung.) Die gemeinschaftlichen Begehungen der an den Grenzen der Schatzungsbezirke Laibach und Krainburg gelegenen Grundstücke zum Zwecke der Verständigung über deren Einschätzung werden am 15. Mai 1876 und den darauffolgenden Tagen vorgenommen werden. Die Zusammenkunft der beiderseitigen Einschätzungs-Deputierten zu diesen Amtshandlungen findet am 15ten Mai 1876 um 8 Uhr früh in der Ortschaft Flödnig des Bezirkes Krainburg statt.

— (Die diesjährige Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr) fand Sonntag vormittags im Magistrateale statt und war recht zahlreich besucht. Vonseite der Gemeindevertretung oder des Magistrates, als deren Organ die Feuerwehr in Ausübung ihres Dienstes zu betrachten ist, war niemand zugegen. — Dem vom Vereinskassier Albin Achtschin erstatteten Rassebericht entnehmen wir, daß die Beiträge der unterstützenden Mitglieder im abgelaufenen Jahre 493 fl. betrugen, die übliche Sparkasse spendete 200 fl., zwei Versicherungsgesellschaften zusammen 150 fl., das vom Vereine veranstaltete: Christbaumfest und das Kränzchen brachten der Kasse 87 fl. 83 kr., dazu der Kassest von vorigen Jahre und noch einige kleinere Einnahmeposten, so daß die Gesamteinnahme 1108 fl. 81 kr. betrug. (Die jährliche Subvention der Stadtgemeinde ist bis jetzt noch nicht ausbezahlt worden.) Die Ausgaben sind verhältnismäßig sehr bedeutend: Zunächst erwachsen anlässlich der stattgehabten Brände schon 92 fl. 33 kr. an Fuhrlohn, das Reinigen und Putzen der Gerüche verursachte eine Ausgabe von 41 fl. 80 kr., die Reparaturen eine solche von 185 fl. 14 kr., die Dienersold und Vergütungen betrugen 308 fl., dazu noch eine Menge kleinerer Posten, z. B. für Heizung, Druckkosten etc. etc., so daß an den Unterstützungsfonds nur 100 fl. und à conto der beträchtlichen Schuld für die angekaufte Spritze nur 200 fl. zu bezahlen möglich war, wernach noch ein Kassest von 74 fl. 72 kr. vorhanden ist. — Dem gegenüber ist der Unterstützungsfonds in günstigeren Verhältnissen. Dem Berichte des Kassiers Ritting zufolge hatte derselbe bei einer Einnahme von 1327 fl. 41 kr. seit seinem Entstehen im Jahre 1874 (darunter Stammkapital 535 fl. 60 kr., Mitgliedsbeiträge 142 fl. 60 kr., Zinsen, Geschenke etc. 223 fl. 5 kr., Prozent-Anteil vom allgemeinen Fonds 426 fl. 16 kr.) eine Ausgabe von 543 fl. 4 kr. (darunter 424 fl. 10 kr. für Unterstützungen, 117 fl. 94 kr. für den Arzt und den Diener), so daß sich ein Ueberschuß von 784 fl. 37 kr. ergibt, dazu Guthaben bei der Feuerwehrlasse von 324 fl. 20 kr., ergeben ein Gesamtvermögen von 1108 fl. 57 kr. — Dem vom Vereinskassier Ritting erstatteten Rechenschaftsberichte zufolge wurde die Feuerwehr in 13 Fällen alarmiert und konnte bei 12 Bränden mehr oder weniger thätig erfolgreich eingreifen; seit ihrem nun sechsjährigen Bestehen wurde sie im ganzen 53mal alarmiert. Größere Unfälle bei Ausübung des Löschdienstes und Todesfälle hatte der Verein in diesem Jahre nicht zu beklagen. An Mitgliedern zählte derselbe 96 Mann, eine verhältnismäßig sehr geringe Zahl. Diese ansehnliche Erscheinung erklärt sich wol nur, wie auch Hauptmann Döberlet in seiner späteren Ansprache bemerkte, aus der völligen Gleichgültigkeit und Theilnahmslosigkeit eines Theiles der Bevölkerung und aus der Irreleitung in nationaler und politischer Hinsicht eines andern Theiles derselben. Doch wird es auch in dieser Hinsicht wol in nicht allzuferner Zeit besser werden, schon bricht sich im Lande bessere Erkenntnis Bahn und hier und da schon sehen wir freiwillige Wehren im Entstehen begriffen. — Nach neuerlich abgenommenem Haußschlag begann die eigentliche Verhandlung, und wurde der Anschlagsantrag betreffs Regelung des Verhältnisses zum Unterstützungsfonds angenommen, zufolge welchem unter anderem jeder Wehrmann in denselben wöchentlich 5 kr. zu zahlen hat. Bei der schließlich stattgehabten Wahl der Ausschussmitglieder wurden die Herren Franz Döberlet zum Hauptmann, A. Samassa zu dessen Stellvertreter, Ritting zum Schriftführer, Penn, Freiberg und Fandul zu Vertrauensmännern; Dornik und Seunig zu Leitmännern der Steiger, Schantel und G. Achtschin zu denen der Spritzenleute und A. Achtschin und

Boltmann zu Obmännern der Schutzleute gewählt. Zu Spritzenmeistern wurden berufen die Herren Zelenc, Graul und Koncar. Darauf schloß Hauptmann Döberlet mit einem warmen Appell an die Mannschaft: dem schönen Vereine mit Treue und Eifer auch fernerhin anzugehören und denselben durch Einigkeit nach innen Festigkeit und Kraft nach außen zu verleihen, ein schönes Beispiel für andere, — die Versammlung.

— (Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse.) Eine Deputation dieses wohlthätigen Arbeiterinstituts, dessen Förderung im Interesse der arbeitenden Klasse gewiß allseits die kräftigste Unterstützung verdient, begab sich vor einigen Tagen zur Vorlesung der josefsthaller Papier- und osterberger Oelfabrik, sowie zum Herrn Pfarrer von Mariafeld, um sich seitens dieser in Arbeiterkreisen sehr einflussreichen Stellen eine wohlwollende Unterstützung und Einflussnahme zugunsten des genannten Vereins zu erbitten. Wie nicht anders zu erwarten stand, fand dieselbe daselbst die freundlichste Aufnahme und haben ihr sowohl die beiden Herren Fabrikvorstände, wie auch der Herr Pfarrer von Mariafeld, in dessen Sprengel bekanntlich ein sehr großer Theil der in den Fabriken Laibachs bediensteten Arbeiter seßhaft ist, versprochen, letzteren die großen Vortheile, die die Arbeiterklasse ihnen zu bieten vermag, eindringlich auseinanderzusetzen und sie zum Beitritte zu derselben zu veranlassen. Es wäre daher gewiß nur zu wünschen, daß diese Einwirkung auch von günstigem Erfolge begleitet wäre, da das genannte Institut seine Aufgabe nur dann ganz zu erfüllen imstande ist, wenn es von sämtlichen Arbeiterelementen Laibachs getragen und unterstützt wird. Ueber die Zweckmäßigkeit und Existenzberechtigung derartiger Institute hier noch ein Wort vorzubringen, dünkt uns wol überflüssig; dieselben sind zu allseitig anerkannt und durch das in allen Lagen des menschlichen Lebens einzig richtige Prinzip der „Selbsthilfe“ zu tief begründet, als daß es nöthig wäre, sich in ein Plaidoyer zu ihren Gunsten einzulassen. Daß jedoch dessenungeachtet die Betheiligung an diesem Institute keine sehr lebhaft oder zum mindesten doch keine derartige ist, wie sie mit Rücksicht auf den in Laibach und dessen Umgebung in quantitativer Hinsicht bekanntlich sehr stark vertretenen Arbeiterstand erwartet werden könnte, ist einerseits ebenso bezeichnend, als anderseits bedauerlich. Sollte es unseren einheimischen Arbeitern wirklich noch in dem Maße an dem richtigen Verständnisse dessen, was ihnen und ihren urenigsten Interessen frommt, mangeln? Oder sollten wir den Grund zu dieser bedauerlichen Erscheinung anderswo zu suchen und ihn vielleicht als Konsequenz des, sich selbst auf dem Gebiete der Humanität und Brüderlichkeit geltend machenden nationalen Zwistes anzusehen haben? Wahrscheinlich, wir wären in einer Verlegenheit, welcher dieser beiden Ursachen — wenn dem wirklich so wäre — wir relativ den Vorzug geben sollten; so gleich betragenswerth erscheinen sie uns beide. Wir wollen uns daher gerne der Annahme beider verschließen und den Erklärungsgrund für die erwähnte geringe Theilnahme an diesem Arbeiterinstitute in einem anderen Umfange suchen, dem wir uns schon aus dem Grunde lieber zuneigen, als wir ihn verhältnismäßig für leichter heilbar halten, denn die vorgenannten. Wir wollen denselben gleich unverblümt bei seinem wahren Namen nennen; er heißt — Indolenz. Und zwar Indolenz im schwersten Sinne, da dieselbe nicht nur einen gänzlichen Mangel an Gemeinfinn, d. h. an Sinn für das Wohl und Wehe der Allgemeinheit, sondern Mangel an Selbsterhaltungstrieb, Mangel an pflichtmäßiger Sorge für das eigene leibliche Wohl und Wehe involviert. Diese Indolenz nun zu brechen und durch klare und eindringliche Belehrung über die Schädlichkeit derselben unmöglich zu machen, wird die Aufgabe derjenigen sein, denen nebst der materiellen Obhut in gewisser Hinsicht auch die geistige Leitung der Arbeiter anvertraut ist, und in diesem Sinne können wir die eingangs erwähnte Forderung nur anerkenntend begrüßen und derselben den Wunsch hinzufügen, daß die angewendeten Bemühungen auch die erwarteten Früchte tragen mögen. Die Vortheile, die der Vereinsbeitritt jedem Arbeiter gewährt, sind zu einleuchtend, als daß nicht jeder derselben bei genügender Aufklärung derselben als eine Pflicht erkennen sollte. Durch eine wöchentliche Einzahlung von nur 10 kr. sichert sich der Arbeiter im Falle der Erkrankung den Anspruch auf eine sehr neunenswerthe Unterstützung, die die ersten 6 Monate hindurch im Betrage von je 5 fl., und die zweiten 6 Monate im Betrage von 2 fl. 50 kr. pro Woche ausbezahlt wird, was gewiß jedermann, insbesondere aber den Arbeitern, die in der Regel nicht in der Lage sind, sich selbst einen Sparpennig zu hinterlegen, einen beruhigenden Rückhalt zu gewähren vermag. So bescheiden verhältnismäßig auch die Dimensionen

sind, in denen die Arbeiterkrankenkasse bisher wirken konnte, so darf dieselbe doch mit Verhütung auf ihre Thätigkeit blicken; hat dieselbe doch im abgelaufenen Vereinsjahre an Krankenunterstützungen allein (ohne Medicamenten-, Leichen- und Invalidenkosten) an 72 Erkrankte nahe an 1000 fl. (darunter an 2 Personen über 100 fl.), und in den nicht ganz 6 Jahren ihres Bestandes bereits mehr als 6000 fl. zu diesem Zwecke vertheilt und hiedurch gewiß manche Thräne getrocknet und von so manchem Krankenbette die sorgenvollen Nächte gebannt. Die Gesamteinnahmen betrugen in diesem Jahre (mit Zurechnung des vorjährig verbliebenen Kassestes) in der Krankenkasse 1696 fl. 60 kr.; in der Invalidenkasse 1671 fl. 82 kr.; dem gegenüber die Ausgaben in ersterer 1170 fl. 12 kr., in letzterer 133 fl. 6 kr. Nach fünfjähriger Mitgliedschaft erwirbt sich übrigens jedes männliche Mitglied durch eine spezielle wöchentliche Steuer von nur 5 kr. das weitere Anrecht, im Falle der Erwerbsunfähigkeit eine lebenslängliche Versorgungsgebühr von wöchentlich 3 fl. zu erhalten. Es ist dies gewiß ein neuer Beleg für den segensreichen und unterstützungswürdigen Beruf dieses Institutes und wir glauben daher diese unsere heutige Excursion auf dieses Gebiet nicht besser schließen zu können, als indem wir an alle Arbeiterkreise Laibachs erneuert die Aufforderung richten, demselben durch zahlreichen Beitritt erhöhte Lebenskraft zu schaffen und beizutragen auch an alle Arbeitsgeber ihren ganzen Einfluss zu gunsten dieses Institutes aufzubieten und nichts zu unterlassen, was zur Förderung und Kräftigung desselben beizutragen imstande ist.

— (Selbstmord.) Vorgestern abends hat sich ein Leutnant des kürzlich hier eingerückten 53. Infanterie-Regiments Herzog Leopold in der Zuderfabrikaserne mittelst eigenen Gewehres erschossen und blieb sogleich todt.

## „Zur Aufklärung.“

Um allen böswilligen Gerüchten vorzubeugen, sehen wir uns genöthigt, hiemit öffentlich mitzutheilen, daß wir bei der am 31. März l. J. beim hiesigen k. l. Landesgerichte gepflogenen Berufungsverhandlung von der uns angeklagten Ehrenbeleidigung (Donauperle) freigesprochen und der Kläger, Herr Johann Bernhart, Lederhändler und Ausschussmitglied des allgemeinen krainischen Militär-Veteranen-Vereines in Laibach, zur Zahlung der Kosten des Gerichtsverfahrens verurtheilt wurde.

Laibach am 24. April 1876.

Heinrich Niehner.  
Simon Raf.

## Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Budapest, 24. April. Der Ministerrath beschloß der „Bester Correspondenz“ zufolge, die wiener Ausgleichspunctationen als Basis zu endgiltigen Abmachungen anzunehmen, zugleich jedoch zu erklären, daß das Ministerium außerstande sei, ohne Modificationen für selbe die Majorität des Parlamentes zu gewinnen. Die Minister reisen morgen früh nach Wien ab.

## Telegraphischer Wechselkurs vom 24. April.

Papier = Rente 62.25. — Silber = Rente 65.35. — 1860er Staats-Anlehen 104.75. — Bank-Actien 849. — Credit-Actien 134.60. — London 122.75. — Silber 105.90. — R. l. Rente-Actien 5.78. — Napoleonsd'or 9.78. — 100 Reichsmark 60.20.

Wien, 24. April. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 134.30, 1860er Lofe 104. —, 1864er Lofe 123.50, österreichische Rente in Papier 62.25, Staatsbahn 269. —, Nordbahn 175.50, 20. Frankensche 9.79, ungarische Creditactien 113. —, österreichische Francobank 12.50, österreichische Anglobank 55.60, Lombarden 89.25, Unionbank 53.25, austro-orientalische Bank —, Lloydbank 304. —, austro-ottomanische Bank türkische Lofe 15.50, Communal = Anlehen 96. —, Egyptische 77.50. Gedruckt.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nachricht über Himmel und Wolken	Wetter und Temperatur in Wien
7 U. Mg.	734.91	+10.6	windstill	Rebel	2.10
2 „ N.	733.61	+20.8	SW. schwach	trübe	Regen
9 „ Ab.	734.35	+14.0	windstill	bewölkt	

Morgens Rebel, tagüber trübe, öfters sanfter Regen, nachmittags 3 Uhr heftiger Südwest mit fernem Donner, nicht lange anhaltend, abends Blitze im Norden, dunkle Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 15.1°, um 5.0° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: O t t o m a r B a m b e r g.

## Börsenbericht.

Wien, 22. April. Die Börse wurde durch die fortwährenden Bemühungen gegen den Course der Rente in die unangenehmste Stimmung versetzt und dies um so mehr, da bekannt ist, daß in keiner der Beziehungen, welche man für den Gang der Course verantwortlich zu machen gewohnt ist, ein Grund zu irgend welcher Besserung vorliegt.

		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware
Febr.-Rente	(	62.70	62.80	Creditanstalt	(	134	134.25	Rudolfs-Bahn	(	110	110.50	Siebenbrünner	(	61.50	62
Febr.-Rente	(	62.70	62.80	Creditanstalt, ungar.	(	112	112.25	Staatsbahn	(	269	269.50	Staatsbahn	(	147.50	148
Jänner-Rente	(	66.60	66.80	Depositenbank	(	128	129	Südbahn	(	91.50	91.75	Südbahn à 5%	(	111	111.25
April-Rente	(	66.60	66.80	Comptrobank	(	635	640	Lehr-Bahn	(	195	195.50	Südbahn 5%	(	98	98.25
Lose, 1839	(	228	230	Franco-Bank	(	12.50	13	Ungarische Nordostbahn	(	96	96.50	Südbahn, Bonds	(	59	59.25
" 1854	(	—	—	Handelsbank	(	52.25	52.75	Ungarische Ostbahn	(	34	35	Ung. Ostbahn	(	59	59.25
" 1860	(	155.50	106	Nationalbank	(	854	856	Tramway-Gesellsch.	(	105	106				
" 1860 zu 100 fl.	(	109.50	110	Deferr. Bankgesellschaft	(	141	143								
" 1864	(	124.75	126	Unionbank	(	58.50	54								
Domänen-Pfandbriefe	(	138.25	138.75	Verkehrsbank	(	70	70.50								
Prämienanlehen der Stadt Wien	(	96	97												
Böhmische	Grund- ent- lastung	100	—	Actien von Transport-Unterneh- mungen.											
Sächsische		84	84.50												
Sachsen		72	72.50												
Ungarn		72	72.50												
Donau-Regulierungs-Lose	(	99	99.55	Alsb.-Bahn	(	100	100.50	Allg. öherr. Bangeellschast	(	8.25	8.50				
Ung. Eisenbahn-Anl.	(	92	93	Karl-Ludwig-Bahn	(	184	184.50	Wiener Bangeellschast	(	18.25	18.75				
Ung. Prämien-Anl.	(	67.50	68	Donau-Dampfschiff- u. Gesellschast	(	300	304								
Wiener Communal-Anlehen	(	89	89.50	Elisabeth-Westbahn	(	148.50	149	Pfandbriefe.	(						
				Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	(	—	—	Allg. öherr. Bodencredit	(	102.75	103.25				
				Ferdinands-Nordbahn	(	1760	1765	do. in 33 Jahren	(	68.75	69				
				Franz-Joseph-Bahn	(	129	130	Nationalbank d. W.	(	96.75	96.85				
				Leimb.-Gyerm.-Jassy-Bahn	(	123.50	124	Ung. Bodencredit	(	—	84				
				Kloster-Gesellsch.	(	306	308								
				Deferr. Nordwestbahn	(	129.50	129	Prioritäten.	(						
								Elisabeth-B. 1. Em.	(	87.75	88				
								Ferd.-Nordb.-E.	(	103.25	103.50				
								Franz-Joseph-B.	(	92	92.50				
								Sof. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	(	—	97.50				
								Deferr. Nordwest-B.	(	85.50	85.75				

		Geld	Ware			Geld	Ware			Geld	Ware
Anglo-Bank	(	55.10	55.20								
Bankverein	(	—	—								
Bodencreditanstalt	(	—	—								

		Geld	Ware			Geld	Ware
Ducaten	(	5 fl. 78	fr. 5 fl. 74				
Napolcons'or	(	9 " 69	" 9 " 70				
Preuß. Cassen'scheine	(	59 " 70	" 59 " 80				
Silber	(	104 " 70	" 104 " 80				

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 95—, Ware —	
--	--